

---

# Würzburger medizinhistorische Mitteilungen

---

---

Band 24 2005

---

---

**K&N** Königshausen & Neumann

---

ISSN 0177-5227

## Stellenwert und Gestaltung der Therapie psychischer Erkrankungen in der frühneuzeitlichen Volksmedizin am Beispiel des Herzogtums Steiermark

Von Carlos Watzka

In den letzten Jahrzehnten fand auf dem Gebiet der Geschichte der „Volksmedizin“ eine vermehrte – sowohl wissenschaftliche als auch populäre – Publikationstätigkeit statt; zunehmende Kritik an der modernen, „westlichen“ Medizin gab vielfache Impulse, sich mit „alternativen“ Konzepten von Heilkunde auseinanderzusetzen. Neben einer verstärkten Rezeption außereuropäischer medikaler Paradigmen bot sich hierbei nicht zuletzt ein Rückblick auf die europäische Medizingeschichte selbst an, und dabei insbesondere eine Beschäftigung mit der „Volksmedizin“, verstanden als ein gegenüber der akademischen Fachmedizin abgrenzbares medizinisches Handlungssystem. Auf die traditionsreiche und kontroverse Debatte darüber, was nun eigentlich „Volksmedizin“ sei, kann hier nicht näher eingegangen werden;<sup>1</sup> für die Zwecke der vorliegenden kleinen Abhandlung möge ein Hinweis auf die hier gebrauchte Definition genügen: Es seien hiermit all jene auf Krankheitsphänomene bezogenen Handlungen und Wissensbestände gemeint, die nicht von systematisch ausgebildeten und obrigkeitlich legitimierten medizinischen Experten gestaltet wurden, sondern von „Laien“ und „inoffiziellen“ medikalen Experten.

Bei einer Betrachtung der vorhandenen Forschungsliteratur zur Volksmedizin im deutschsprachigen Raum fällt auf, daß trotz einer beachtlichen Vielfalt erörterter Krankheitsphänomene, für welche die Existenz spezifischer, „volkstümlicher“ Auffassungen von Ätiologie, Diagnostik und Therapie nachgewiesen werden kann, gewisse „Lücken“ im vormodernen volksmedizinischen Heilwissen zu klaffen scheinen, in dem Sinn, als manchen Krankheitsphänomenen, welche in der damaligen Fachmedizin durchaus zum Standardrepertoire zu behandelnder Erkrankungen zählten, dort kaum Aufmerksamkeit gewidmet worden sei. Dies gilt insbesondere für den gesamten Bereich der psychischen Erkrankungen. Überblicksdarstellungen zur Geschichte der „Volksmedizin“ im deutschsprachigen Raum enthalten nämlich zumeist wenig Hinweise auf volksmedizinische Behandlungsformen im „psychiatrischen“ Bereich; am ehesten wird in diesem Zusammenhang noch auf so aufsehenerregende Phänomene wie „psychische Epidemien“, Dämonen- und Hexenglaube, auf Exorzismen und Wunderheilungen sowie allenfalls auf Unterbringung und Isolation von Betroffenen in Hospitälern, Gefängnissen, „Narrentürmen“ etc. Bezug genommen.<sup>2</sup> Man gewinnt so aber den Eindruck, die medizinischen Laien und auch die „Volksheiler“ der europäischen Vormoderne hätten sich kaum mit dem Phänomen des „Irrsinns“ befaßt, oder sich zumindest in diesem – fraglos besonders heiklen – Gebiet lieber auf „Experten“ – akademische Ärzte, aber auch Kle-

<sup>1</sup> Vgl. hinsichtlich der rezenten Diskussionen zum Forschungskonzept „Volksmedizin“ STOLBERG (1998) sowie WOLFF (1998); zur historischen Entwicklung des Begriffs „Volksmedizin“ vgl. den Sammelband GRABNER (1967), darin besonders die Aufsätze ZAUNICK (1967), MARZELL (1967), VORWAHL (1967) und MÜNSTERER (1967); vgl. weiters auch GNANN (1994), JÜTTE (1991a), JÜTTE (1991b), ILG (1961) und ELKELES (1987), schließlich die trotz mancher merkbarer Einflüsse nationalistischer Ideologie in ihrer systematischen konzeptuellen Durchdringung der Thematik sowie etlichen empirischen Befunden immer noch wertvollen Monographien: JUNGBAUER (1934) und DIEPGEN (1935).

<sup>2</sup> Was die Volksmedizin im österreichischen Raum im Speziellen betrifft, so bieten auch die ansonsten detailreichen Studien von GRABNER (1997) und NEUNTEUFL (1978) kaum Informationen zum Umgang mit psychischen Erkrankungen; geschichtswissenschaftlich ohnehin weitgehend unergiebig ist POHL-SENNHAUSER (1996); dasselbe gilt für mehrere populäre Publikationen noch jüngeren Datums. Besonders kursorisch und einseitig auf „magische“ Verfahren fokussierend stellt sich aber auch die Auseinandersetzung mit volksmedizinischen Auffassungen von der Therapie des „Irrsinns“ in den meisten einschlägigen Publikationen des späteren 19. und frühen 20. Jahrhunderts dar; vgl. hierzu etwa HOVORKA/KRONFELD (1909) und LAMMERT (1869), zur Steiermark im besonderen vgl. FOSSEL (1886) sowie SCHLOSSAR (1891).

riker – verlassen, als eigenständig diesbezügliches Wissen zu akkumulieren und anzuwenden.<sup>3</sup> Freilich kann auch bei monographischen Gesamtdarstellungen zur Geschichte der Volksmedizin nicht erwartet werden, daß sämtliche Teilbereiche derselben mit allen auffindbaren – gerade in der Vormoderne ja unglaublich zahlreichen – Krankheitsbezeichnungen und Behandlungsvorschlägen auch nur angerissen werden.

Es erschien daher jedoch als ein Desiderat, der Frage nach dem Stellenwert psychopathologischer Erscheinungen in der vormodernen Volksmedizin näher nachzugehen.<sup>4</sup> In der vorliegenden Abhandlung beschränkt sich der Verfasser auf die Periode der Frühen Neuzeit; hier verstanden als die Zeitspanne zwischen etwa 1500 und etwa 1750. Da lediglich die Bearbeitung von einschlägigen Quellen die Erlangung eines einigermaßen umfassenden Bildes erwarten läßt, mußten zudem weitere Einschränkungen des Untersuchungsbereiches erfolgen, wobei sich der Verfasser dafür entschied, nur volksmedizinische Quellen zu einer bestimmten Region, nämlich dem Erzherzogtum Steiermark, einer eingehenderen Analyse zu unterziehen. Mit einer solchen regionalen Beschränkung soll zugleich eine gewisse Repräsentativität der ausgewählten Quellen für den betreffenden raum-zeitlichen Rahmen garantiert werden.

Im wesentlichen sind es einige wenige Quellengattungen, die zu einer solchen Untersuchung der Vorstellungen medizinischer Laien und populärer Heiler der Frühen Neuzeit über psychopathologische Phänomene herangezogen werden können, vornehmlich der wichtige Bereich der Korrespondenz von Patienten (mit Medizinern und auch mit Laien),<sup>5</sup> autobiographisches Material sowie „volksmedizinische“ – also von Nicht-Fachmedizinern verfaßte – Arzneibücher. Für den Bereich der frühneuzeitlichen Steiermark ist hauptsächlich zu letzterem Bereich auch tatsächlich noch Quellenmaterial vorhanden: Das Steiermärkische Landesarchiv<sup>6</sup>, das umfangreichste unter den Archiven der österreichischen Bundesländer, bewahrt unter anderem eine etwa zweitausend Bände umfassende Sammlung von Handschriften verschiedensten Inhalts auf, die auf die Propagierung landesgeschichtlicher Forschung durch Erzherzog JOHANN (1782–1859) zurückgeht. Dieselbe, teilweise durch Register erschlossen, wurde vom Verfasser auf das Vorhandensein von populären Arzneibüchern hin durchgesehen. Medizinische Handschriften stellen nur einen kleinen Teil dieses Bestandes dar, immerhin konnten aber 13 einschlägige Werke eruiert werden, für die eine Entstehungszeit zwischen etwa 1500 und 1750 belegt ist oder ausreichend verläßlich angenommen werden kann;<sup>7</sup> die zeitliche Einordnung kann dabei vielfach nur anhand des Schriftbildes erfolgen, da die betreffenden Handschriften – als private Gebrauchsschriften – meist keine Titelblätter und keinerlei sonstige Vermerke über die Umstände ihrer Entstehung enthalten. Nur gelegentlich vermerkten die Urheber ihren Namen und das Jahr der Niederschrift. Die bibliographischen Informationen sind daher dürftig; immerhin läßt sich eine grobe zeitliche Zuordnung einigermaßen verläßlich durchführen (was bereits seitens der Archivare erfolgte); auch eine örtliche Zuordnung kann meist nur grob erfolgen, denn wenn auch durchwegs gewisse Regionalismen (beispielsweise „Kranabetber“ für „Wacholder“) auf eine Herkunft der Arzneibücher aus dem süddeutsch-österreichischen Alpenraum schließen lassen, so kann doch – bis auf einen Fall, in welchem die Verfasserin das obersteirische Vordernberg als ihren Wohnort notierte – eine

<sup>3</sup> Damit soll keinesfalls gesagt sein, daß das volksmedizinische Wissen per se in irgendeinem Sinn „unabhängig“ von jenem der Fachmedizin gewesen wäre; bekanntlich ist im Gegenteil jedenfalls von einer kontinuierlichen wechselseitigen Beeinflussung der „akademischen“ und der „Laien“-Heilkunde auszugehen, die es mit sich brachte, daß trotz augenscheinlicher und teils gravierender Differenzen auch viele Gemeinsamkeiten dieser beiden ohnehin nur analytisch so klar voneinander abgrenzbaren medialen Systeme bestanden.

<sup>4</sup> Vgl. für den Bereich des Mittelalters KEIL (1988), S. 12; dieser Aufsatz bietet eine systematische Untersuchung des Auftretens psychiatrisch relevanter Rezepte in mittelalterlichen deutschsprachigen Arzneibüchern.

<sup>5</sup> Die Bedeutung dieser Quellengattung für die Erarbeitung einer „Patientengeschichte“, einer Medizingeschichte nicht nur der ärztlichen Krankheitstheorien, sondern der Krankheitserfahrungen selbst, betonte jüngst, ebenfalls bezogen auf die Frühe Neuzeit: STOLBERG (2003).

<sup>6</sup> Steiermärkisches Landesarchiv (= STLA), Karmeliterplatz 3, A-8010 Graz, Österreich.

<sup>7</sup> Dieselben liegen sämtlich nur als handschriftliche Quellen vor; in verschiedenen Forschungspublikationen wurde ein Teil dieser Arzneibücher bereits im Hinblick auf gewisse – somatische – Erkrankungen ausgewertet; in keinem Fall jedoch liegt eine Edition vor.

steirische *Provenienz* nicht als völlig gesichert gelten. Für die vorliegende Untersuchung ist dies aber insofern unproblematisch, als die meisten betreffenden Handschriften ja aller Wahrscheinlichkeit nach dennoch in der frühneuzeitlichen Steiermark in Gebrauch gestanden haben, wurden sie doch hier – meist aus dem ländlichen Raum kommend – spätestens im 19. oder frühen 20. Jahrhundert für das Steiermärkische Landesarchiv erworben.<sup>8</sup> Die vorhandenen Informationen zu den einzelnen Arzneibüchern seien im Folgenden tabellarisch zusammengefaßt.

Hs.-Nr.	Autor	Titel	Entstehungs-		Umfang	relevante Rezepte <sup>9</sup>
			Zeit	Ort		
476	N.N.	o. T.	16. Jh.	–	442 S.	–
1149	N.N.	o. T.	17. / früh. 18. Jh.	–	224 S.	–
1170	Christoph Stangl	↓	1545	–	588 S.	3
	Meins Crischtloffenn Schtannngels Khunst unnd Ertzenney Puech					
1177	N.N.	o. T.	1737	–	776 S.	5
1214	Maria Schrägin	↓	1695	Vordernberg	222 S.	–
	Artzney Buech der Frau Maria Constantia Schräghin, Radtmeisterin in Vordernberg					
1286	N.N.	o. T.	früh. 18. Jh.	–	92 S.	–
1379	N.N.	o. T.	17. Jh.	–	250 S.	–
1518	N.N.	o. T.	spät. 17. Jh.	–	116 S.	–
1613	N. Teuglin	o. T.	früh. 17. Jh.	–	ca. 400 S.	4
1633	N.N.	o. T.	17. / früh. 18. Jh.	–	120 S.	4
1696	N.N.	o. T.	spät. 17. Jh.	–	90 S.	1
1914	N.N.	o. T.	17. Jh.	–	564 S.	15
1924	N.N.	o. T.	17. / früh. 18. Jh.	–	192 S.	–

**Tabelle:** Übersicht über die frühneuzeitlichen volksmedizinischen Handschriften (Hs.) im STLA<sup>10</sup>

Wie aus dieser Übersicht zu ersehen, datieren nur zwei der insgesamt 13 Arzneibücher<sup>11</sup> aus dem 16. Jahrhundert, zumindest sechs entstanden im 17. Jahrhundert, drei weitere sind entweder ins spätere 17. oder ins frühe 18. Jahrhundert zu datieren, und zwei entstanden mit Sicherheit zwischen 1700 und 1750. Das zu analysierende Quellenmaterial entstammt also vornehmlich der Zeit zwischen etwa 1600 und 1750. Auch der Umfang der Handschriften variiert zum teil beträchtlich; von eher broschürenartigen Bändchen mit weniger als 100 Seiten bis hin zu üppigen Folianten mit teils deutlich mehr als 500 Seiten; nicht in allen Fällen sind freilich auch alle Seiten tatsächlich mit Texten medizinischen Inhalts beschrieben; manchmal stellen Kochrezepte (wie in Hs. 1924) oder handwerkliche Anweisungen (wie in Hs. 1170) einen bedeutenden Teil des Inhalts dar, manchmal sind auch viele Seiten gänzlich leer geblieben (wie in Hs. 1613), und gelegentlich findet sich gar völlig „Fachfremdes“ eingestreut, wie etwa in Hs. 1696 eine Abhandlung über die „12 Stämme Israels“, und was dieselben „dem Herrn Christo zu Schmach getan“ hätten.<sup>12</sup>

<sup>8</sup> Gerade das eher „zufällige“, unsystematische Zusammenkommen der einzelnen Schriften als Geschenke, Nachlässe etc. an das Landesarchiv läßt ihre Gesamtheit als ziemlich repräsentative Auswahl für volkstümliche Arzneibücher in der Region erscheinen.

<sup>9</sup> Die jeweilige Handschrift enthält die angegebene Anzahl von im Titel explizit auf psychopathologische Phänomene bezogenen, inhaltlich unterschiedlichen Rezepten.

<sup>10</sup> Steiermärkisches Landesarchiv, Joanneumsarchiv, Handschriften.

<sup>11</sup> Ein weiteres handschriftliches Arzneibuch, Hs. 1108, wurde aus der vorliegenden Untersuchung ausgeklammert, da es von einem „Laboranten“ verfaßt wurde, und auch hinsichtlich der Ausführung der Rezepte klar dem fachmedizinischen Bereich zuzurechnen ist.

<sup>12</sup> Die Handschrift weist keine Folierung oder Paginierung auf.



Was nun die Inhalte der jeweiligen medizinischen Ausführungen betrifft, so ist zuallererst tatsächlich ein negativer Befund mitzuteilen: 7 der 13 Arzneibücher – also etwas mehr als die Hälfte – enthalten keinerlei explizit zur Behandlung (oder auch Vorbeugung) psychischer Erkrankungen bestimmte Rezepte. Dies ist freilich näher zu explizieren, einerseits was die Methodik der „Durchforstung“ der Quellen anlangt, zum anderen hinsichtlich dessen, was hier unter „psychische Erkrankung“ verstanden wird. Es war dem Verfasser im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich, *alle* Rezepte dieses in seiner Gesamtheit doch recht umfangreichen Quellenkorpus vollständig zu lesen; vielmehr orientierte er sich an den Überschriften und/oder Registern der Arzneibücher und erfaßte anhand derselben als psychopathologisch relevant zu erachtende Präskripte. Diese Vorgangsweise hat den unstrittigen Nachteil, daß so mancher erst im Verlauf der jeweiligen Darlegung eines Rezeptes gegebene Hinweis auf eine „psychiatrische“ „Nebennutzung“ unberücksichtigt geblieben sein mag,<sup>13</sup> und zudem Präskripte ohne eine Angabe über den Verwendungszweck im Titel (beispielsweise „Kaiser Karl Wasser“, „ein köstlich Schwalbenwasser“, „Aquavit“ etc.) nicht einbezogen wurden. Andererseits ließen sich doch der Großteil der in den Arzneibüchern enthaltenen Rezepte bereits anhand des Titels einem oder mehreren bestimmten Anwendungsbereichen zuordnen, und bei langen Listen von therapeutischen „Neben-Tugenden“, wie sie manche Rezepte aufweisen, läßt sich berechtigt die Frage stellen, inwieweit die betreffenden Arzneien tatsächlich bei einem so umfassenden Krankheitsspektrum zur Anwendung kamen. Als auch in der Praxis primär gebrauchte Rezepte wird man – gerade bei seltener auftretenden Krankheitsphänomenen – zudem wohl jene ansehen dürfen, die sich in den betreffenden Arzneibüchern im Bedarfsfall auch einigermaßen einfach auffinden ließen.

Nun bleibt vor der Diskussion der Rezepte selbst noch zu klären, was in diesen Darlegungen zur frühneuzeitlichen Volksmedizin unter „psychischer Erkrankung“ oder „psychopathologischem Phänomen“ verstanden wird. Bekanntlich unterschied schon die „Elitenkultur“ der Vormoderne nicht in dem strikten – und erst recht nicht in einem inhaltlich kongruenten – Sinn zwischen „Psyche“ und „Soma“, wie dies die moderne Medizin des 19., 20. und 21. Jahrhunderts tut. Auch diese Problematik kann hier naturgemäß nicht in extenso behandelt werden. Festzuhalten ist aber, daß auch die Menschen der Vormoderne sehr wohl psychopathologische Zustände von anderen Devianzphänomenen klar abgrenzten; „Unsinnigkeit“, „Zerrüttung des Hauptes“, „Verrücktheit“, „Melancholie“ und ähnliches wurden zwar durchaus nicht in derselben Weise beschrieben, erklärt und behandelt, wie gegenwärtig „psychische Krankheiten“, „Schizophrenie“ oder „Depressionen“, die genannten frühneuzeitlichen und modernen Begriffe weisen aber analoge Positionen in den jeweiligen – wenn auch verschiedenen, so doch vergleichbaren – semantischen Gefügen auf.<sup>14</sup>

Sowohl die „Unsinnigkeit“ (als ein häufig verwendeter Oberbegriff v.a. des 16. und 17. Jahrhunderts) und ihre verschiedenen Varianten als auch die „psychische Erkrankung“ (mit ihren spezifischeren Diagnosen) verweisen auf die Wahrnehmung einer (im Gegensatz besonders zur „Unmoral“) vom Betroffenen selbst nicht zureichend kontrollierbaren, zugleich (im Gegensatz etwa zum Rausch) über einen längeren Zeitraum anhaltenden, sozial negativ bewerteten Erscheinung defizitärer personaler Autonomie, die *primär anhand devianten Sozi-*

<sup>13</sup> So enthält etwa Hs. 1286, die kein einziges dem Titel nach explizit auf psychische Erkrankungen bezogenes Rezept aufweist, ein Medikament „Ein gar köstlich Trißenet zu Vorkommung viller Hauptkrankheiten“, welches nicht nur „die Brust und das Geblüth“ sowie „Milz und Eingeweid“ reinigen, weiters „Herz, Lungen und Leber ... in guter Gesundheit“ erhalten sollte, sondern auch gegen „Wehklag des Hauptes und Schwermütigkeit“ als wirksam erachtet wurde. Rezepte, die sich in allgemeiner Weise auf „Kopferkrankungen“ bezogen, sind in den hier behandelten Arzneibüchern jedoch selten; die häufig vorhandenen Rezepte gegen „Hauptweh“ oder „Wehtage des Hauptes“ beziehen sich auf einen enger gesteckten phänomenalen Bereich, welcher zwar verschiedenste somatische Beeinträchtigungen im Zusammenhang mit diesem Körperteil, nicht jedoch psychopathologische Phänomene umfaßt.

<sup>14</sup> Wären die kulturellen Äußerungen der Vormoderne jenen der Gegenwart nicht in irgendeiner Weise vergleichbar, so würden sie für uns schlicht „nonsense“, in der Terminologie der Semiotik: „Geräusch“, bedeuten. Vgl. etwa ECO (2002).

*alverhaltens* (Handlungen, Mitteilungen, Mimik des Betroffenen etc.) konstatiert wird, (im Gegensatz zu „somatischen“ Erkrankungen) aber *nicht primär anhand von Feststellungen über materielle Abnormitäten* von dessen Körper (obwohl letztere sowohl in der Frühen Neuzeit als auch danach eine zentrale Rolle in vielen Erklärungsansätzen für psychopathologische Phänomene spielen).<sup>15</sup> Wie unterschiedlich die Wahrnehmung psychischer Störungen, ja bereits die Definition dessen, was als normales oder abnormes Verhalten galt, in verschiedenen Phasen der europäischen Geschichte war, soll mit dem Gebrauch der „unzeitgemäßen“, modernen Vokabel keineswegs verdeckt werden. Entsprechende Differenzen werden im Folgenden aber ohnehin deutlich zutage zu treten.

Bereits erwähnt wurde, daß 7 der 13 untersuchten steirischen Arzneibücher kein einziges dem Titel nach auf psychische Krankheit bezogenes Rezept beinhalten. Auch in den anderen sechs Handschriften nehmen einschlägige Erörterungen nur einen sehr geringen Raum ein: drei Rezepte gegen „Unsinnigkeit“ beinhaltet das ‚Khunst- unnd Ertzenney Puech‘ des CHRISTOPH STANGL aus dem Jahr 1545 (Hs. 1170); das dem früheren 17. Jahrhundert zuzuordnende Arzneibuch einer Frau TEUGLIN (Hs. 1613)<sup>16</sup> kennt medizinische Empfehlungen gegen „Melancholay“, „Fantasiren“ und „Zerrittung im Kopf“ – insgesamt sechs Rezepte, wovon aber drei inhaltlich identisch sind –,<sup>17</sup> die ebenfalls im 17. Jahrhundert entstandene Hs. 1696 wiederum weist nur ein relevantes Rezept auf, und zwar gegen „blöden Kopff“ und „Zerstreuung“. Die Hs. 1914 (17. Jh.) dagegen enthält unter den zwei Überschriften „Traurigkeit und Fantasy“ und „Hauptwehe und Hirnsucht“ insgesamt 15 (allerdings größtenteils sehr knapp gefaßte) Ratschläge zur Behandlung von Traurigkeit, Schwermütigkeit und Melancholie einerseits, „Hirnwütigkeit“, „tobendes Hirn“ und verlorene „Sün und Vernunft“ andererseits. Auch immerhin vier verschiedene Rezepte – bei „Unsinnigkeit“, „[Z]erritt“-Sein im Haupt oder gar „Wildnuß im Kopff“ – nennt Hs. 1633 aus dem späteren 17. und früheren 18. Jahrhundert. Das gemäß ihrer Entstehungszeit wohl letzte, zugleich mit über 700 Seiten auch umfangreichste unter den hier betrachteten Arzneibüchern, die anonyme, aber mit „1737“ datierte Hs. 1177, enthält wiederum fünf einschlägige Rezepte gegen Geisteszerrüttung und Melancholie.

Mit dieser Aufzählung – die zugleich die in diesen laienmedizinischen Handschriften gebrauchten Krankheitsbezeichnungen präsentierte – wird deutlich, daß der Stellenwert psychopathologischer Phänomene innerhalb jener Arzneibücher tatsächlich ein ziemlich geringer war, wenn man ihn nach quantitativen Kriterien beurteilt. Denn es ist zu vergegenwärtigen, daß ja fast *jede* dieser Handschriften *mehrere hundert* Rezepte enthält. Selbst das schmalste unter den vorgenannten Büchern, die Hs. 1696 mit ihren nur 90 Seiten, behandelt weit über 100 Arzneien; bei den restlichen, teils 400 oder 500 Seiten starken Bänden liegt die Anzahl vielfach jenseits von 1000, finden sich oftmals doch pro Seite zwei, drei, manchmal auch mehr knapp gehaltene Rezepte (während umgekehrt langwierige, sich über mehrere Seiten erstreckende Ausführungen zu einem Arzneimittel nur selten auftreten). Eine Gesamtanzahl von 32 inhaltlich verschiedenen Präskripten in 13 untersuchten Arzneibüchern mit insgesamt mehreren tausend Rezepten untermauert so durchaus die These, wonach in der medizinischen Selbstbehandlung, der familiären „Hausmedizin“ und der Praxis von „Volksheilern“ der Umgang mit als psychischen Erkrankungen wahrgenommenen Phänomenen eine eher geringe Rolle spielte. Offensichtlich verließ man sich in solchen sozial ja besonders problematischen Krankheitsfällen meist doch lieber auf Fachmediziner (Ärzte, Chirurgen oder auch Bader und Apotheker) oder – wohl öfter – kirchliche Institutionen, sei es nun die – allerdings in ihrer

<sup>15</sup> Für eine ausführlichere Darlegung zu dieser Definition „psychischer Krankheit“ (oder „Irrsinn“) durch den Verfasser vgl. WATZKA (2005), Kapitel I und II (mit zahlreichen Literaturhinweisen); an dieser Stelle sei weiters nur verwiesen auf VOLLMOELLER (1998).

<sup>16</sup> Der Vorname ist unbekannt; der Nachname der Verfasserin der Hs. 1613 konnte anhand eines Hinweises im (unpaginierten) Text eruiert werden.

<sup>17</sup> Dieser Umstand wirft ein bezeichnendes Licht auf die Unübersichtlichkeit, welche die – wie Hs. 1613 – nicht mit einem Register versehenen Arzneibücher selbst für ihre Verfasser offensichtlich aufwiesen.

quantitativen Bedeutung vielfach überschätzte – Praxis der Exorzismus oder die Suche nach Heil(ung) im Zuge von seelsorglicher Betreuung oder Wallfahrten.<sup>18</sup>

Andererseits wäre nun aber auch der Eindruck unangebracht, frühneuzeitliche „Volksheiler“ und für den „Hausgebrauch“ Rezepte sammelnde Laien hätten sich durchgehend gar nicht für psychopathologische Phänomene und Möglichkeiten zu deren Behandlung interessiert; das Vorliegen einer wenn auch nicht großen Anzahl von Rezepten in den untersuchten, populären Arzneibüchern spricht ja gegen eine solch völlige Ignoranz. Nur in wenigen Fällen läßt sich – wenigstens anhand der hier untersuchten steirischen Quellen – freilich eine spezifische volksmedizinische Tradition im Bereich der psychopathologischen Therapeutika erkennen. Vielmehr scheinen weitgehend fachmedizinische Konzepte der Zeit übernommen – und allenfalls etwas variiert – worden zu sein. Nur das Auftreten einiger eindeutig magischer Rezepte läßt gewisse Differenzen zur fachmedizinischen „Psychiatrie“ der Zeit erkennen, obwohl die letztere – selbst im 18. Jahrhundert – ja auch keineswegs von Ingredienzien magischer Provenienz frei war. Der größere Teil der einschlägigen Behandlungsvorschläge betrifft freilich einigermaßen nüchterne Anweisungen zur Zubereitung von arzneilichen Substanzen zur inneren oder äußerlichen Anwendung am Körper des Kranken, die keine besonderen, nur als Riten verständliche Vorschriften beinhalten, und so den fachmedizinischen Rezepten ihrer Zeit durchaus ähneln:

Schon die verwendeten Krankheitsbezeichnungen entstammen im Wesentlichen dem fachmedizinischen Diskurs, wenn auch zum Teil dessen „populären“, landessprachlich verfaßten Teilen: So ist die häufig besprochene „Zerittung“ (Zerrüttung) „des Kopfes“ keineswegs als bloßer „Laienbegriff“ aufzufassen; sie entspricht der lateinischen *corruptio (mentis)* oder *capitis*) und findet sich etwa auch in den Schilderungen der psychischen Begleiterscheinungen von „petechialische[m] Fieber und ungarische[r] Krankheit“ im 1695 erschienenen ‘Land-, Stadt- und Hausarznei- Buch’ des bekanntesten Fachmediziners der damaligen Steiermark, Dr. ADAM VON LEBENWALDT; derselbe kennt auch den Begriff der „Hirnwütung“.<sup>19</sup> Diese Bezeichnung findet sich im übrigen – samt dem Hinweis, wonach die lateinische Entsprechung hierzu die in der akademischen Medizin ausgesprochen oft gebrauchte Vokabel „Phrenesis“ sei – etwa auch in dem weitverbreiteten, erstmals 1539 erschienenen ‘Kräuterbuch’ des Botanikers, Arztes und Pfarrers HIERONYMUS BOCK.<sup>20</sup> Gleichfalls als keineswegs spezifisch „volkstümlich“ kann – für die Frühe Neuzeit – der Ausdruck „Unsinnigkeit“ gelten. Mehrere Rezepte gegen „Unsinnigkeit“ enthält beispielsweise das seit seinem erstmaligen Erscheinen 1543 gleichfalls ungemein berühmte ‘Kräuterbuch’ des Dr. LEONHART FUCHS, Professor für Medizin in Tübingen;<sup>21</sup> und noch 150 Jahre danach gebraucht auch der steirische Mediziner LEBENWALDT denselben Ausdruck.<sup>22</sup> Auch heute so „laienhaft“ anmutende Ausdrücke wie „Traurigkeit“ waren in der Frühen Neuzeit nicht nur in populären Arzneibüchern in Gebrauch, sondern finden sich auch in deutschsprachigen Publikationen von Ärzten zur Bezeichnung psychopathologischer Phänomene.<sup>23</sup> Allenfalls in den Formulierungen „blöder Kopf“ und „Wildnuß in Kopff“ wird man volkstümliche Idiotika erkennen können; freilich wird man hiervon – aufgrund der mangelnden Spezifität der Ausdrücke und fehlender weiterer Informationen – kaum das Bestehen eines besonderen psychiatrischen „Heilwissens des Volkes“ ableiten können. Keiner näheren Erörterung bedürftig ist die Derivation

<sup>18</sup> Eine Vielzahl von Menschen suchte in der Vormoderne aufgrund von als *natürlich* aufgefaßten psychischen Störungen Wallfahrtsorte auf, wie Analysen erhalten gebliebener „Mirakelbücher“ belegen. Übernatürliche *Erklärungen* der Krankheitsentstehung – etwa als „Besessenheit“ – betrafen auch unter den auf übernatürliche „Therapie“ hoffenden psychisch Kranken nur einen – und wohl den kleineren – Teil. Vgl. hierzu bes. KÜHNEL (1991), SCHUH (1989), bes. S. 30–41, SCHUH (1992), HABERMAS (1991).

<sup>19</sup> LEBENWALDT (1695), S. 475.

<sup>20</sup> BOCK (1539), Bl. 44, 46, 72, 77, 146, 249 und 300.

<sup>21</sup> FUCHS (1543), Kap. 104, 105 und 195.

<sup>22</sup> LEBENWALDT (1695), S. 475.

<sup>23</sup> So etwa in FUCHS (1543), Kap. 51, 90 und 222.



der Bezeichnungen „Fantasey“ und „Melancholey“ aus dem akademischen medikalen Wissen der Vormoderne.<sup>24</sup>

Nun aber zur Gestaltung der „psychiatrischen“ Ausführungen in den steirischen Arzneibüchern: In den meisten Fällen handelt es sich um recht ausführliche Anweisungen, die eine für praktische Zwecke sicherlich ausreichende Beschreibung der zur Zubereitung der betreffenden Arzneien notwendigen Materialien und Prozeduren umfassen.<sup>25</sup> In insgesamt 12 Fällen liegen jedoch keine Rezepte im engeren Sinn vor, sondern lediglich Behandlungshinweise. So heißt es in Hs. 1613 unter anderem, daß „Oxenzungen Wasser“ – wohl eine Zubereitung aus der „Ochsenzunge“ genannten Pflanze<sup>26</sup> – „gueth für die Melancholey sei“ und generell „das Haut“ stärke; jedoch wird nicht die Zubereitung der (dem anonymen Verfasser wohl in seiner Zusammensetzung bekannten und/oder leicht käuflich zu erwerbenden) Substanz angeführt, sondern lediglich ein Hinweis zur Dosierung – „alle morgen und abent 4 loth“ – gegeben.<sup>27</sup> Ansonsten finden sich so knappe Anweisungen nur in Hs. 1914, wo sie den Großteil der insgesamt 15 auf psychische Erkrankungen bezogenen Ratschläge darstellen: „Paschleinstamen“ [= ?] sei „guet“ bei Traurigkeit, gleichfalls „Maieran in Laugen“, der auch „Menschen ... die mit grosse Fantasey umbgeen“ helfe; „Freyd und Wollgemach“ käme auch durch „Benedeiter Wurz“ in Wein; „Gelancholey“ [sic] vergehe durch das Tragen von „Lafurstein“ [= wohl Lasurit];<sup>28</sup> wer „von Zorn oder sunst traurig“ sei, gesunde auch durch „Melissenwasser“ oder „Allentrein“ [= ?]. „törichte Sinn, Gelancoley [sic], ... Traurighkait und Schweremüthigkait“ könne man auch durch „Engelsiesswasser“ therapieren, wobei hierzu – im Gegensatz zu den voranstehenden Vorschlägen – immerhin eine Dosierung angeführt ist: „des morgens und abents ... vier loth“.<sup>29</sup> Gegen „Hirnwittigkhait“ helfe „Salfenwasser“ [Salbeiwasser], von dem man täglich 3 Lot trinken solle; die „Vernunfft“ „scherff[en]“ könne man mit „Pfersichkhern“ [Pfersichkernen] oder auch mit „Gelbveielöll“, von dem man morgens und abends je 2 Lot trinken solle; letzteres könne auch „entgangen[e]“ „Sün und Vernunfft“ wiederherstellen.<sup>30</sup>

Einige Präskripte der Hs. 1914 sind aber ausführlicher, und in dieser Hinsicht durchaus mit Rezepten anderer bearbeiteter Handschriften zu vergleichen. Sie lauten:<sup>31</sup>

[1.] Wer beschwärt am Pluet und allzeit traurig, der nemb Storchenschnabl Khraut, Pollay, und Rautten, yedes gleich vil gebulvert, mit Prot gessen, sterekht das Herz.

[2.] Lavendl in Rosenessich geraicht zustossen, und mit Rosenöll gere[i]ft. Ist guet den tobenden Hirn ... Das Har auf dem Haut glad abscheren und aufstreichen.

[3.] Lawendl Rosenwasser geraicht gestossen und mit Rosenöl gere[i]ft und angestrichen, benimbt Hautwehe. Solche Salben ist guet den tobenden Hirn auf das Haut gestrichen.

[4.] Mueterkhraut zerschneiden und ain awenig gestossen, gueten Wein drüber gossen, über Nacht steen laßen und woll verdöckht, distilirt und nehtern [nächstens] ain Leffel vol genossen, macht schnell Syn und Verstandnus.<sup>32</sup>

<sup>24</sup> Es finden sich auch keinerlei Indizien dafür, daß beim Gebrauch dieser Bezeichnungen in den laienmedizinischen Arzneibüchern deutliche Umformungen der Begriffsinhalte stattgefunden hätten.

<sup>25</sup> Die meisten, jedoch nicht alle der in den untersuchten Rezepten genannten Arzneibestandteile konnten mit ausreichender Verlässlichkeit identifiziert werden; hierfür wurden folgende Fachwörterbücher herangezogen: BURGER/WACHTER (1998), SCHNEIDER (1968/75), MILDENBERGER (1997), GLEINSER (1989), RICHTER (2003), UNGER/KHULL (1903).

<sup>26</sup> Zu den in der modernen Pharmazie gebräuchlichen Bezeichnungen für die hier und im folgenden genannten Arzneibestandteile vgl. die zusammenfassenden Anmerkungen am Ende des Aufsatzes.

<sup>27</sup> Hs. 1613, S. 95.

<sup>28</sup> Vgl. MILDENBERGER (1997), II, S. 1038, der „Iastir“ oder „Lasurstein“ als frühneuzeitlichen Arzneibestandteil anführt.

<sup>29</sup> Hs. 1914, Bl. 241f.

<sup>30</sup> Hs. 1914, Bl. 242f.

<sup>31</sup> Bei der Transkription der Rezepte wird hier und im folgenden den Richtlinien gefolgt, welche durch eine historische Fachkommission zur Publikation deutschsprachiger Quellentexte der Neuzeit festgelegt wurden. Insbesondere hingewiesen sei hierbei auf die – der leichteren Lesbarkeit wegen erfolgte – weitgehende Modernisierung von Groß- und Kleinschreibung sowie Interpunktion. Vgl. hierzu SCHULTZE (1962).



Hier erfährt der Leser etwas mehr, insbesondere über die Art der Zubereitungen und Verabreichungen; interessant ist hierbei vor allem der Hinweis in [2.] auf das Aufstreichen der Lavendl-Rosen-Salbe auf das *kahle* Haupt von Patienten mit „tobenden Hirn“. <sup>33</sup> Nach Auffassung des Verfassers ist das ja auch aus der zeitgenössischen Fachmedizin vielfach bekannte Abscheren der Haupthaare bei „Verrückten“ nicht *ausschließlich* im Sinne magischer Vorstellungen zu deuten; vielmehr könnte es oftmals auch dem ganz pragmatischen Zweck gedient haben, äußerlich anzuwendende arzneiliche Substanzen (wie Salben) möglichst intensiv und nahe am (angenommenen) Ort des Krankheitsgeschehens anbringen zu können. Diese Rezepte erhellen aber auch die ätiologischen Vorstellungen des Verfassers ein wenig; so wird „Traurigkeit“ mit „[B]eschwärt[heit]“ im Blut, also krankhafter Veränderung des wichtigsten „Körpersaftes“ in Verbindung gebracht.

Der wenigstens der Menge nach beachtlichen, außergewöhnlichen Aufmerksamkeit, welche der anonyme Verfasser von Hs. 1914 der Behandlung psychischer Störungen widmete, steht das bereits erwähnte, völlige Fehlen entsprechender Rezepte in sechs anderen der diesbezüglich durchgesehenen Arzneibücher gegenüber. Nur ein einschlägiges Rezept enthält, wie schon erwähnt, die ebenfalls anonyme, gleichermaßen ins 17. Jahrhundert zu datierende Hs. 1696:

[1.] Wann ein Mensch einen blöden Kopff hat, und ist fast zerstreuet, fas einen Ame[i]sen Hauffen in einen Sack, koch ihn 6 Stundt in einen Kessel vol Wassers, das Wasser fas hernach in Flaschen, und distilliers an der Sonne; mit dem Wasser mustu den zerstreuten Kopff waschen, ist arg gar darinnen, baden, auch Eselblut eingeben. <sup>34</sup>

In diesem Fall sind magische Züge des Behandlungsvorschlags unübersehbar, so das Prinzip *similia similibus* bei der Kurierung der metaphorisch ja oft als „Esel“ bezeichneten „Narren“ durch echtes „Eselblut“, <sup>35</sup> und vielleicht ist auch die Verwendung der Ameisen – *contraria contrariis* als Symbol für Ordnung? – in diesem Licht zu betrachten. <sup>36</sup>

Während die restlichen hier behandelten Handschriften (Hs. 1914, Hs. 1170, Hs. 1177 und Hs. 1613) keine derartig mit rituellen Anweisungen angereicherten Behandlungsvorschläge bei psychischen Erkrankungen beinhalten, finden sich allerdings zwei weitere, eindeutig als magische Konzeptionen erkennbare Rezepte in Hs. 1633:

[1.] Wan eines ein Wildnuß im Kopff ...: Nembst ein neue hilzen Schißl, gieß ein fließendes Wasser darein, nembt 3 Kugl von Bley so schon verschossen worden, nembt ein neuen Bößen [Besen] und legs in die Schißl auf das Wasser, und laß das Bley in ein neuen Pfändl zergehen, und sez die Schißl der Persohn auf den Kopff, und gieß das Bley durch den Pößen, nimb das Bley wider herauß, gieß also 3 mall, hernach heb das Wasser auf, so 3 Tag verrichts nacheinander alzeit 3 mall, gieß das Bley und das Wasser in ein fließendes Wasser, allezeit wann der Mohn [Mond] neu ist. Prauchs 3 Monath nacheinander, hat viellen Leithen geholten. <sup>37</sup>

[2.] So ein Mensch zerritt in Kopf ist: Nimb ein schwarzen Wider der 1 Jahr alt ist, und laß ihm den Kopf abhauen, und das der Wider frey stehe, und nit darzu gehalten werde, daß nur einer hinten zue gehet, und köpfft, darnach nimb den Kopff, und thue das Hirn mit sambt der Schale herauß, und laß woll sieden in einen Wasser, daß die Schalle gern darvon gehet, darnach nimb die hernachfolgende Stuckh: Erstlich Zimetrinden [Zimtrinde], Muscatnuß, Nägele [Gewürznelken], Imber [Ingwer] iedes 1 halb loth, das alles mueß klein gestossen seyn, darnach nimb das Hirn, und thue die Schall sauber darvon, und must die obgemelte Gewürz darunter thuen, und treibs ab mit einen Kochleffel, auff einer Schissel, darnach sied alles in einer Pfanen auff einer Gluet, und rier es ohne Underlaß für und für, damit es nit anbrenne, das ganz dür und sämig sey, und bind ihms

<sup>32</sup> Hs. 1914, Bl. 241–243.

<sup>33</sup> Man beachte hierbei die fast völlige Identität der mit [2.] und [3.] bezeichneten Rezepte.

<sup>34</sup> Hs. 1696, o.P., Nr. 88.

<sup>35</sup> Als in der Frühen Neuzeit gelegentlich bei „Wahnsinn“ gebrauchte Arznei erwähnt Eselblut auch SCHNEIDER (1968/75), I, S. 21.

<sup>36</sup> Aufgrund der ja in Ameisen enthaltenen Ameisensäure sind freilich auch deutliche somatische Auswirkungen einer solchen Behandlung anzunehmen. Vgl. hierzu etwa BURGER/WACHTER (1998), Stichwort Ameisensäure.

<sup>37</sup> Hs. 1633, S. 89.

über den Kopff, und gib ihms zu essen, du magst ein soliche Khoch deß ersten Tag nit zuvill geben, und wenig zu trinkhen, aber deß andern Tag magst ihm mehr geben, und binds ihm über wie hernach folgt: nim ein Handt voll Kranebetber [Wacholder], ein Handt voll Abruuden [Raute], und stoß die klein in ein Mesßer [Mörser], darnach thue es in ein Haffen, und gieß daran, und laß sieden, streichs auf ein Tuech, bindt ihms umb den Kopff, daß es ihm zu dem Schlaff [Schläfe] herab gehet, und auff das Hirn, und schneid ihm das herab, und laß i[h]n ausser der vorgemelt Mueß [Mus] nichts essen, aber ein kleines Trinkhel Lavendelwasser magstu ihm geben, darnach halt i[h]n still ... ist ein bewerte Arzney.<sup>38</sup>

Das hier erstgenannte Rezept (von dem im Übrigen einbekannt werden muß, daß nicht ganz eindeutig ist, ob es sich tatsächlich auf die Behandlung psychischer Störungen beziehen sollte, denn „Wildnuß im Kopff“ könnte vielleicht auch rein körperliche Symptome wie Kopfschmerzen meinen) besteht, wie ersichtlich, gänzlich aus magischen Anweisungen, wobei besonders der Hinweis auf eine dreimonatige Behandlungsdauer interessant erscheint, denn ein „Spielen auf Zeit“ kennzeichnet bekanntlich oftmals magische „Therapeutika“.

Anders gelagert ist dagegen der Fall des mit [2.] bezeichneten Textes: Der schwarze Widder, dem überraschend der Kopf abgehauen werden soll, ist zwar ein geradezu klassisches Ingredienz so mancher magischer Prozeduren; die sorgfältigen Anweisungen über die weitere Verwendung des Widderhirns sowie die Versetzung desselben mit etlichen „Gewürzen“, die auch sonst in der – volks- wie fachmedizinischen – „Psychiatrie“ der Frühen Neuzeit eine Rolle spielen, so von Muskat und Wacholder, verweisen dagegen auf eine gewisse – wenigstens beabsichtigte – materiell-pharmazeutische Wirksamkeit des gesamten Präparats; es handelt sich also gewissermaßen um ein „kombiniert“, sowohl „natürlich“ als „übernatürlich“, operierendes Medikament. Gänzlich ohne magische Anteile kommen dagegen die beiden weiteren, in Hs. 1633 festgehaltenen Rezepte gegen „Zerrüttung“ oder „Unsinnigkeit“ aus:

[3.] Wan ein Mensch nit schlaffen mag oder gar in Kopff zerritt ist: Nimbt Gaffer [Kampfer], Saffran wilden, und guetten Saffran, Kranabethör, Seneff Körner [Senfkörner], das alles zu Stukhen gestossen, als dan treibs mit einen Rosenwasser ab, daß es fein dilch sey, wie ein Kindts Müßl, streichs auf ein Hanifs Werch [hanfenes Tuch], thues zwischen 2 Paspier [sic] und legs den Menschen auf den Schlaff [Schläfe] an beden Seyten, bints mit einen Tuech woll zue, und laß 24 Stundt ligen, hilfft daß erste nit, mach wider ein anders.<sup>39</sup>

[4.] Ein bewerts Pflaster für die Unsinigkheit von der Frau Khäzianerin:<sup>40</sup> Erstlich Gaffer, Nägelein, Zimet, Mußcatblüe [Muskatblüte], iedes ½ loth, Weinrauch [Weihrauch], Miere [Myrrhe], iedes 1 loth, Asankh [Asant], Saffran, Muscatnuß, iedes 1 quintl, Hanaff [Hanf], Magen [Mohn], Pfersichkern, Ovmertum [Stärkemehl], heiligen Geist Samb [Samen von angelica archangelica], Kümb [Kümmel], Fenichl [Fenchel], Miere, Anniß [Anis], Galiander [Koriander], iedes 1 Handt voll, Kronebithör, und Puxpaumb [Buchsbaum] iedes 4 Hendt voll, einen wällischen Nuß [Walnuß] groß Pibergäll [Bibergeil]. Daß alles stoß gar klein ein iedwedes besonder und misch mit Rosenwasser ab, daß es wird wie ein tikhes Mueß, streichs auf 2 Tuchlein legs auf beede Seithen zum Schlaff [Schläfe], man mueß zuvor 2 Finger hoch das Har abschneiden und die Pflaster auflegen, daß die Schädln außgeht und woll verbindten, daß mans nit abreist, und wann er nit schlafft, so ist es gewiß, das es hilfft, so laß ihms 9 Tag aufligen, und am 9ten Tag umb die erste Stundt wie mans aufgelegt hat, soll mans wider abwaschen mit ein Häffen Wasser, ist er noch nit recht sinnig, so legs ihm wider auf, es hilfft gewiß, das Pflaster mueß handtbreit seyn.<sup>41</sup>

Die beiden voranstehenden Rezepte bestehen also ausschließlich aus Anweisungen zu den jeweiligen Materialien der Arzneien, ihrer Verarbeitung und Verabreichung an den Patienten, wobei die Zusammensetzung einigermaßen kompliziert ist. Auf etwaige somatische Effekte der Rezepte sei weiter unten zurückgekommen; zunächst sollen hier die restlichen, in den

<sup>38</sup> Hs. 1633, S. 25f.

<sup>39</sup> Hs. 1633, S. 88. Die Gleichsetzung von „Gaffer“ mit Kampfer nach UNGER/KHULL (1903), S. 263.

<sup>40</sup> Sozialhistorisch nicht uninteressant ist, daß die Angabe zur Provenienz dieses Heilmittels – „von der Frau Khäzianerin“ – auf die einigermaßen bekannte, österreichisch-steirische Adelsfamilie KATZIANER schließen läßt. Freilich kann eine entsprechende Herkunft des Rezepts bloß gemutmaßt werden.

<sup>41</sup> Hs. 1633, S. 93. – Für den Hinweis auf die semantische Übereinstimmung von „Ovmertum“ mit dem geläufigeren Ausdruck „Umerdum“ danke ich Christoph Weißer.

Handschriften vorgefundenen Präskripte vorgestellt werden: Die Hs. 1613 enthält – neben dem bereits erwähnten Verweis auf den Gebrauch von „Ochsenzungenwasser“ – drei vollständige Rezepte zur Behandlung psychischer Erkrankungen; von denselben ähneln zwei in Manchem den zuletzt vorgestellten Arzneien:

[1.] Ein gutes Pulffer undt zugleich ein Haut Pflaster, auch so ein Mensch fantasirt undt nicht schlaffen kann ...: Maioran, Nußkern [Haselnüsse], Pfirsich Kern [Pfirsichkerne], Weissen Magen [Mohn], Kayser Samen [= ?], Cranawethbör [Wacholder], Haniff [Hanf], jedeß 1 Loth, Sterckh [Stärkemehl] 8 Loth, dißes alles zue Pulffer gemacht und in einer Schachtl behalten; wan ein Mensch nit schlaffen kan, oder daß ihm der Kopff verwürth ist, der nehmb von diesen Pulffer ein guten Leffel voll, machs mit Rosen Essig, oder Holler Blie Wasser ab, daß würd wie ein Köchl, streichs auf ein blaues Papier, so gross als daß Hirn ist ..., schlags über das Hirn, wanß truckhen wird, so befeuchts wider mit dem Essig an, und legs wider auf; dißes Pflaster kanst ein oder zwey Tag brauchen, hernach kanst widerumb ein frisches nemmen.<sup>42</sup>

[2.] Ein guettes Pulver wan eines zerrutt in Kopff ist: Mandl Khern 8 loth, Wallische Nueß, Haselnueß, weißen Magen, jedes 3 loth, Marillen Khern, Muscatnuß, Muscatblie, Safran, Coriander, Anneiß, Fenichl Sammen, Holler Blie [Holunderblüte], Rotte Rossen, jedes ein Loth. Diese Stuckh alle aufs Kleinst gepulvert. Gebrauch: Mach ein starckh Koch undt rühr 3 Leffel voll von diesen Pulver drein und laß zu morgends undt abends ein 3 oder 4 guette Leffel voll darvon essen, undt 3 Stundt nichts drauf essen oder trinckhen.<sup>43</sup>

Wie ersichtlich wird, wiederholen sich manche Substanzen, besonders Kräuter und Gewürze in mehreren Rezepten gegen psychische Störungen; mehrfach traten bislang etwa Majoran, Anis, Safran, Lavendel, Muskat; Fenchel und Wacholder auf, weiters Pfirsichkerne, Nüsse, Hanf, Mohn und natürlich das „Rosenwasser“. Diesbezüglich, aber auch hinsichtlich der Ausführlichkeit des Textes sehr unterschiedlich nimmt sich das dritte psychopathologisch relevante Rezept in Hs. 1613 aus:

[3.] Wie man das Stachl Wasser zue richten soll, undt wie es zu brauchen ist. NB: ist auch gutt vor die Melancholey. Man nimbt ein halb Viertl lang neyen Stachl [Stahl/ Eisen], der nie ist gebraucht wordten, leg ihn in ein ... glaß undt gieß darauf 1 seitl frisch Brunnen Wasser, undt gieß darzu ein 9 oder 10 Tropfen Spiritus Vitriol [Schwefelsäurelösung] ..., man muß khosten, es mecht zue sauer werdten, lass es also 4 Stundt zugedeckhter stehen, hernach thuet man den Stachl herauß, undt trinckht von diesem Wasser den halben Theil zu morgents ... und ande[re] halbe Seitl trinckht man nachmittag umb 4 Uhr ...; ehe man daß Wasser anfangt zur trinckhen, muß man purgiren, undt Ader lassen, hernach daß Wasser 8 Tag, alle Tag 2 mahl trinckhen, ... hernach wider purgiren ..., trinckht es also 4 Wochen ... auch halt man sich im Essen und Trinckhen, daß man nit grobe Speisen, oder Saures isst; man derff nit allezeith ein neyen Stachl nemben, sondern man khan ein Stickhl die ganzen 4 Wochen brauchen, dises Wasser ist gar gueth, wan jemandt die Blaichsucht hat, es öffnet gewaltig ...<sup>44</sup>

„Stachl“ war ein im innerösterreichischen Raum früher gebräuchlicher Ausdruck für Stahl oder Eisen;<sup>45</sup> das vorliegende Rezept ist das einzige unter den hier behandelten, nach welchem eine anorganische Substanz als zentrales Element einer innerlich anzuwendenden Arznei gegen psychisches Kranksein dienen soll; als hauptsächliches Anwendungsgebiet ist aber die „Bleichsucht“ anzusehen.<sup>46</sup> Wiederum den vorhin besprochenen „psychiatrischen“ Arzneien ähnlicher sind jene, die sich in Hs. 1177 finden:

[1.] Vor das Stechen in Haut, wan es schier zerrittet ist und fantaziret: Nimb Wacholder-Beer, und wälsche Nüsse Khern und Haneff-Kherner, Bier-Höpfen, mit gebranten Wein vermöschet, und den Krankhen umb sein Haut geschlagen. 8 Tag nacheinand, ist probat vor die Hautkrankheith.

[2.] Ein anderes [gegen Zerrüttung und Fantasieren]: Hanff-Kherner gestossen, mit Wein gesotten, und warmb in den Nacken geleget.

<sup>42</sup> Hs. 1613, o.P.

<sup>43</sup> Hs. 1613, o.P.

<sup>44</sup> Hs. 1613, S. 23f.

<sup>45</sup> Vgl. UNGER/KHULL (1903), S. 568.

<sup>46</sup> Die Gabe von Eisen bei Anämie hat eine lange medizinische Tradition.



[3.] Item: Rokhenbrodt außgehüllert, und in die Ründen gebrandten Wein, Roßen Essig, und Roßen Wasser gleiche Theile genommen, und stosse Nägelein, strewe darein und setze die Ründen Brodt aufs Haut, es hülfft mit Gottes Hülfe.<sup>47</sup>

[4.] Ein gute Reinigung des Geblüths, der Brust und Melancholay, od[er] Obstructiones zu gebrauchen. Nimb Bethonien-Krauth, 3 Handvoll, Borage-Blüe und Krauth, 2 Handvoll, Erdtrauch-Krauth, 1 Handvoll, Tausendt-Gulden-Krauth, was man mit 5 Fingern fassen khan, dieses alles geschnitten, undt sauber aufgedörth, und zusammen vermüschet, alßdan nimbt man davon, und kocht es wie ein Thee, zuckherts, und trinkts ...<sup>48</sup>

[5.] Ein Wasser vor die Melancholay und Schwürm[üt]igkeith: Von Doctor Spündler. Nimb außgebrandten Safft von den Melissen, und Borage-Krauth, jedes 2 Seittel, den besten Landt-Saffran, klein zerschnitten 2 loth, las es miteinander in ein Glas Kolben in B[alneum] M[ariae] warm werden, hernach mit glinden Feyer herüber distilliert, das es nicht anbrennendt wird, davon nimbt man Früe morgendts 1 Löffel voll in einer Suppen, und in gleiche so viele, wan man schlaffen gehet.<sup>49</sup>

Die Rezepte dieser in den 1730er Jahren entstandenen Handschrift sind also sämtlich nüchtern gehalten, wenn auch die Anweisungen in [3.] etwas merkwürdig anmuten und bei deren Konzeption durchaus auch magische Vorstellungen mitgespielt haben mögen. Die arzneilichen Bestandteile dieser Rezepte decken sich ansonsten zu einem guten Teil mit bereits in den steirischen Arzneibüchern des 17. Jahrhunderts zur Behandlung psychischer Erkrankungen genannten Substanzen.

Auch die früheste der Handschriften mit relevanten Rezepten, das 'Khunst und Ertzenney Puech' aus dem Jahr 1545 (Hs. 1170), enthält in den drei betreffenden Präskripten ausschließlich nüchterne pharmazeutische Anweisungen:

[1.] Für Unsinnigkeit. Item wer von synnen khumbt, der nemb Wegrich, Abrautte und Salva. Breus Prandterwein daraus, und las i[h]n steen ain Tag unnd ain Nacht. Darnach trinkh man davon v Tag nacheinander, so khumbt der Mensch widerumes zu in [sich] selbs.<sup>50</sup>

[2.] Item nimb [gegen Unsinnigkeit] Wegrich, Abrutten, Salve, neü Khrampfer [wohl: Kampf]. aines als vüll als das ander; Praute ii Finger darüber gegossen über die Materii alle, und las iii Tag und Necht steen. Gib i[h]n v Tag alle Tag ain Löffel vollen zutrinkhen.<sup>51</sup>

[3.] Ain schöne ertzeney für Unsinnigkeit. ... khemt von d[er] höchsten Erzeney und haist ein Trankh der Tugend und ein Behaltung der Jugent und ein Widerpringung der Sindlikhait [Sinnlichkeit, wohl: Konkupiszenz], ein Stark des Hirn und des Haupt. Item so nimb iii lot Salve Pletter, i lot Muscat, i lot Nägelain, i lot Ingwer, i lot Paris Khorner und ii lot Sachsifraga [saxifraga], ii lot piefues [wohl: Beifuß] und Coriander i lott, Valnatere [= ?] i lot, porta eoli [= ?] iii lot. Und thuo es alles in ein zynnernes Gefes underainand und gieß vii mall als vill gueten Wein daran, des Pesten als duo gefinden magst ... Vermach es aber gar woll mit Wachs, das khein Tampf dharaus mag. und las es steen xiii Tag und Nacht, das es gar woll waich wert. An dem xiii. tag so nim es und seuch es schon durch ein Glas thurch von dem Gemengs. Und stoss in einem Mösser [Mörser] gar woll bis das Gemengs wiert als ein Müss [Mus] und thuo dann das Gemengs wid[er] in den pesten Wein darinnen es gewessen ist. Und ... distilir ... In dasselb Glas leg 1 lott frische Salve und 1 lott Zugge [= ?]. und wen es gar außcräfft [gelöst wird] so behalt es dan gar schon ... Item die erst tugent des wassers. So duo es ein Unsinnigen gibst zu trinkhen 1 lott od[er] ein wenig mer des morgens und abents nach allen Essen x tag, und salbs imb das beschern Haut dhamit. Ist im das Haut entsessen od[er] das Hiern, oder ist sunst unseinig worden von Betringnußen, oder von Schrickh, wer das ist, der khumbt wider ober das Wolfurt.<sup>52</sup>

Die in diesem Arzneibuch aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts niedergelegten Rezepte ähneln also ebenfalls stark manchen bereits vorgestellten Arzneien späterer Zeit.

Welche Effekte waren nun von den angeführten Arzneien zu erwarten? Zunächst ist an mögliche, therapeutisch positive „Placebo-Effekte“ zu erinnern, die bei einigen wenigen

<sup>47</sup> Hs. 1177, S. 109f. [Nr. 1–3].

<sup>48</sup> Hs. 1177, S. 235.

<sup>49</sup> Hs. 1177, S. 237.

<sup>50</sup> Hs. 1170, Bl. 80.

<sup>51</sup> Hs. 1170, Bl. 95. Man beachte die starke Ähnlichkeit zu dem voranstehenden Rezept.

<sup>52</sup> Hs. 1170, Bl. 244–246.

Rezepten wohl auch die einzigen potentiellen Beiträge zu einem Heilungsprozeß darstellten (so bei dem erwähnten Amulett aus „Lafurstein“ und der dreimonatigen Behandlung durch Aufsetzen einer Schüssel mit geschmolzenem Blei auf den Kopf des Patienten). Für den Großteil der empfohlenen Medikamente, die entweder einzunehmen oder äußerlich direkt auf den Körper zu applizieren waren, sind dagegen somatische Auswirkungen – *eventuell* auch mit therapeutischem Wert – durchaus anzunehmen. Eine regelrechte pharmazeutisch-biochemische Analyse der beschriebenen Substanzen und Verfahren kann von Verfasser der vorliegenden Arbeit – als Soziologe und Historiker – freilich nicht geleistet werden; vielleicht würde eine solche interessante Ergebnisse liefern, immerhin ist klar, daß so manche Ingredienzien der erfaßten Rezepte durchaus geeignet sind, vehemente somatische, teils auch psychotrope Wirkungen hervorzurufen. Wenigstens eine Übersicht über *mögliche*, einschlägig relevante Effekte der wichtigeren unter den in den behandelten Arzneibüchern angeführten Substanzen sei an dieser Stelle angeschlossen:

29 ausreichend verlässlich identifizierbare Substanzen, zum Großteil pflanzlichen Ursprungs, finden sich in den oben angeführten Rezepten jeweils einmal genannt;<sup>53</sup> eine bedeutende psychotrope Wirkung ist hierbei lediglich in einigen wenigen Fällen bekannt, nämlich beim bekanntermaßen beruhigend wirkenden Hopfen und der gleichfalls sedierende Wirkungen aufweisenden „Ochsenzunge“; weiters gilt „Bibergeil“ zumindest der Homöopathie als adäquates Therapeutikum bei „Nervosität“ und ähnlichem und ist diesbezüglich auch medizinhistorisch bereits nachgewiesen.<sup>54</sup> Mandelkerne und „Paris Körner“ können in entsprechender Dosis toxisch, somatisch und wohl auch psychisch schockauslösend wirken. Im Falle des Vorliegens von Eisenmangel und davon herrührenden depressiven Verstimmungen vermag auch die in einem Rezept vorgeschlagene Gabe von Eisen („Stachel“) tatsächlich therapeutisch positive Effekte auszulösen. Fast alle der identifizierbaren und nur einmal vorkommenden Substanzen können weiters deutliche therapeutische Effekte im somatischen Bereich bewirken; besonders häufig finden oder fanden sie aufgrund schleimlösender, krampflösender, abführender, harntreibender und verdauungsfördernder Wirkungen Anwendung.<sup>55</sup> 10 weitere – ausnahmslos pflanzliche – arzneiliche Materialien traten in den „psychiatrischen“ Rezepten je zweimal auf;<sup>56</sup> bei denselben zeigt sich ein ähnliches Bild: Nur die Melisse gilt nach gegenwärtigen pharmazeutischen Standards als potentiell psychotrop – nämlich als beruhigend –, die Mehrheit der Stoffe weist aber deutliche somatische Wirksamkeiten auf, ähnliche, wie sie auch in der Kategorie der „Einmal-Nennungen“ vorliegen.<sup>57</sup>

<sup>53</sup> Ameisensäure (*acidium formicium*); Beifuß (*arthemisia vulgaris*); Benediktenwurz (*Cnicus benedictus*); Betonie (*stachys officinalis*); Bibergeil (*castoreum*); Blei (*plumbum*); Buchsbaum (*buxus sempervivens*); Eisen (*ferrum*); Engelsüß (*polypodium vulgare*); Erdrauch (*fumaria officinalis*); Eselsblut (*sanguis asini*); Gelbveiglein (*cheiranthus cheiri*); Heiliggeistsamen (*angelica archangelica*); Hopfen (*humulus lupulus*); Kümmel (*carum carvi*); Lafurstein (Natrium-Aluminium-Silikat); Mandelkern (*prunus dulcis*); Mutterkraut (*chrysanthemum parthenium*); Myrrhe (*commifora*); Ochsenzunge (*anchusa officinalis*); Paris (*paris quadri-folia*); Poleiminze (*metha pulegium*); Senf (*brassica nigra* u. *sinapis alba*); Steinbrech (*saxifraga*); Storchenschnabel (*geranium maculatum*); Tausendguldenkraut (*centaurium erythraea*); Umerdum (*amylum*); Weihrauch (*boswellia bhaw-dajiana*); Zimt (*cinnamomum aromaticum*). Sechs weitere Arzneibestandteile – „Allentrein“; „Kaiser-Samen“; „Paschleinstamen“; „porta eoli“; „Valnatore“ und „Zugge“ – waren nicht klar einer bestimmten Materie zuzuordnen und werden daher in die folgenden Erörterungen nicht einbezogen. Bei „Allentrein“ könnte es sich um Alant oder Aletris handeln, die „Kaiser-Samen“ könnten Kaiserblume oder Kaiserkerze zuzuordnen sein; die „Paschleinstamen“ sind eventuell als Lindenrinde anzusehen, vgl. hierzu UNGER/KHULL (1903), S. 52; „Valnatore“ könnte unter Umständen mit „Fel Vitri“, Glasgalle, gleichzusetzen sein; vgl. hierzu SCHNEIDER, (1968/75), VI, S. 206.

<sup>54</sup> Vgl. hierzu bes. SCHNEIDER (1968/75), I, S. 27.

<sup>55</sup> Vgl. hierzu BURGER/WACHTER (1998), Stichworte zu den genannten Substanzen.

<sup>56</sup> Anis (*pimpinella anisum*); Borretsch (*borrago officinalis*); Fenchel (*foeniculum vulgare*); Haselnuß (*corylus avellana*); Holunder (*sambucus nigra* oder *sambucus racemosa*); Ingwer (*zingiber officinalis*); Melisse (*melissa officinalis*); Walnuß (*juglans regia*); Wegrich (*plantago lanceolata* oder *plantago major*); wilder Safran (*carthamus tinctorius*).

<sup>57</sup> Vgl. wiederum die jeweiligen Stichworte in BURGER/WACHTER (1998).

Demgegenüber stellt sich das therapeutische Potential der in *mehreren* verschiedenen Rezepten gegen „Zerrüttung im Kopf“, „Melancholie“ und ähnliches genannten Arzneibestandteile einigermaßen verschieden dar: 15 Substanzen treten in den betrachteten Rezepten zumindest dreimal auf; von ihnen gelten 9, also mehr als die Hälfte, als bewußtseinsverändernd. *Keine* deutlichen psychischen Auswirkungen hat der Genuß von Majoran, Koriander, Gewürznelke, Salbei und Wacholder, die gleichfalls je drei- bis fünfmal genannt werden. Hier handelt es sich um pflanzliche Substanzen, die ja aufgrund ihrer verdauungsfördernden und krampflösenden, teils (Salbei, Gewürznelken) auch antibakteriellen, entzündungshemmenden Effekte generell Bestandteile vieler Arzneien waren, und wohl aufgrund dieses Umstandes auch Eingang in die frühneuzeitlichen „Psychopharmaka“ gefunden haben.<sup>58</sup> Die insgesamt sieben Mal auftretenden Rosen (als „Rosenwasser“, „Rosenessig“) gebrauchte man wohl, wie auch in späteren Zeiten, vor allem wegen ihrer Fähigkeit, üble Gerüche anderer Arzneibestandteile zu überdecken.

Auch gegenwärtig als – bei entsprechender Dosierung – psychotrop gelten jedoch folgende neun in den einschlägigen Rezepten mehrfach auftauchende Substanzen:<sup>59</sup>

- Lavendel (*lavendula angustifolia*; in drei Rezepten vorkommend); beruhigend, auch schlaffördernd, verdauungsfördernd, krampflösend und harntreibend.
- Raute (*ruta graveolens*; viermaliges Vorkommen); beruhigend, weiters unter anderem infektionshemmend und krampflösend.
- Kampfer (*camphora racemica*; dreimaliges Vorkommen); beruhigend, auch körperlich stimulierend.
- Safran (*crocus sativus*; dreimaliges Vorkommen); beruhigend und krampflösend, in größeren Dosen aber toxisch; schockierend, Brechreiz und Blutungen hervorrufend, auch halluzinogen.
- Muskat (*myristica fragrans*; viermaliges Vorkommen); in höheren Dosierungen halluzinogen und toxisch, ansonsten stimulierend wie auch verdauungsfördernd.
- Pfirsich- oder Aprikosenkerne (*prunus persica* und *prunus armeniaca*; zusammen viermalig vorkommend); bei entsprechender Dosis stark toxische, schockauslösende Wirkungen aufgrund von Blausäurehaltigkeit.
- Hanf (*cannabis sativa*; fünfmal vorkommend); bekanntermaßen sowohl beruhigend als halluzinogen, zugleich schlaffördernd, schmerzlindernd und krampflösend.
- Mohn (*papaver somniferum*; dreimaliges Vorkommen); bekanntermaßen beruhigend, schlaffördernd und schmerzlindernd, gegebenenfalls narkotisierend, toxisch und halluzinogen.
- Alkohol (Wein, Brantwein; siebenmal explizit genannt); stimulierend, in größerer Menge narkotisierend und toxisch, weiters antibakterielle Wirkung.

Es ergibt sich also der interessante Befund, daß gerade unter denjenigen Substanzen, welche in jenen frühneuzeitlichen Arzneibüchern häufig zur Anwendung in Medikamenten gegen psychische Erkrankungen empfohlen wurden, ein nicht unbeträchtlicher Teil auch nach modernen naturwissenschaftlichen Kriterien als geeignet gilt, gewisse, medizinisch relevante Auswirkungen auf die Psyche hervorzurufen.<sup>60</sup> So entsteht insgesamt der Eindruck, daß auch die „Volksmedizin“ der Frühen Neuzeit psychischen Erkrankungen durchaus nicht *generell* völlig hilflos gegenüberstand, sondern manche Laien und „Volksheiler“ sehr wohl über (teils vehement) in den mentalen Zustand der Betroffenen eingreifende Arzneien – insbesondere Beruhigungs- und Schlafmittel, schockauslösende Substanzen und Halluzinogene – verfügten; selbstverständlich weisen die entsprechenden Behandlungen aber bei weitem nicht jene Spezi-

<sup>58</sup> Vgl. die Stichworte zu Koriander (*coriandrum sativum*), Majoran (*origanum majorana*), Gewürznelke (*Syzygium aromaticum*), Salbei (*salvia officinalis*) und Wacholder (*juniperus communis*) in BURGER/WACHTER (1998).

<sup>59</sup> Vgl. die Einträge ebendort zu den in der folgenden Liste genannten Arzneibestandteilen.

<sup>60</sup> Ob auch die empfohlenen Zubereitungsarten, Dosierungen u. ä. hierzu geeignet waren, muß, wie schon erwähnt, vorläufig dahingestellt bleiben.



fität der Wirkungsweise auf, wie sie im 19. und vor allem 20. Jahrhundert mit der Entwicklung der modernen Psychopharmaka erreicht wurde.<sup>61</sup>

Festzuhalten ist außerdem, daß mit dem größeren Teil der zur Therapie psychopathologischer Phänomene empfohlenen Rezepte wahrscheinlich keine substantiellen therapeutischen Erfolge – jedenfalls auf direkt-somatischem Wege – erreicht werden konnten; und es ist nochmals an den Umstand zu erinnern, daß etwa die Hälfte der hier untersuchten „populären“ medizinischen Handschriften des steirischen Raumes gar keine einschlägigen Rezepte enthält, die anderen aber im Durchschnitt gesehen bloß zwei oder drei. Das Interesse an der Kompetenz zu einer einigermaßen differenzierten und elaborierten Therapie psychischer Erkrankungen bei den medizinischen Laien und „Volksheilern“, welche diese Handschriften verfaßten, war also wohl kaum ungemein groß.<sup>62</sup>

Ungeachtet dessen verbleibt als wichtiger Befund, daß in den analysierten volksmedizinischen Werken des Steiermärkischen Landesarchivs aus dem Zeitraum von etwa 1500 bis 1750 bei der Erörterung psychischer Erkrankungen – soweit sie stattfand – etliche nüchterne Ausführungen über somatisch anzuwendende, meist pflanzliche Substanzen anzufinden sind, denen teils sogar eine – zumindest symptomatische – medizinische Effizienz (Beruhigung, Ermöglichung von Schlaf und ähnliches) zuzubilligen ist; der „medizinische Aberglaube“ dagegen spielte auch in diesem Feld der Medizin offensichtlich eine deutlich geringere Rolle, als lange angenommen wurde; nur 3 von 20 ausführlicheren Präskripten „psychiatrischer“ Natur sind in deutlicher Weise durch magisch-rituelle Ideen geprägt (in Hs. 1633 u. 1696).

Den Eindruck einer Propensität somatologischer Therapeutika gewinnt man im Übrigen auch bei einer Durchsicht der wenigen bekannten, *gedruckten* Quellen aus dem Bereich der frühneuzeitlichen steirischen Volksmedizin: Der in den 1690er Jahren erstmals erschienene und im 18. Jahrhundert im gesamten deutschen Sprachraum weitverbreitete ‘Granatapfel’ der ELEONORA MARIA ROSALIA, Herzogin zu Troppau und Jägerndorf und Fürstin zu Eggenberg,<sup>63</sup> fußt offensichtlich auf einem 1686 in Graz anonym publizierten ‘Koch- und Artzney-Buch’;<sup>64</sup> auch dem bis zu einem gewissen Grad durchaus als „volksmedizinisch“ zu qualifizierenden ‘Granatapfel’ sind „Zauberarzneien“ deutlich in der Minderheit. Zwar enthält dieses Werk tatsächlich folgenden Vorschlag zur Behandlung der Unsinnigkeit:

Nr. 9. ... Man nimbt ein gantzen schwarzen Hahn, zerreiß ihn ob deß Zerritten Kopff mitten voneinander, und bind ihn also warmer über, laß ihn also 12 Stund ligen.<sup>65</sup>

Allerdings ist dieses „Rezept“ das einzige seiner Art unter einer Vielzahl völlig „unmagischer“ Arzneimittlempfehlungen gegen „Unsinnigkeit“ im ‘Granatapfel’; es findet sich – vielleicht nicht zufällig – als *letztes* genanntes Mittel.<sup>66</sup> Die anderen Rezepte dagegen ähneln den auch in den handschriftlichen Arzneibüchern dominierenden, auf die (materiellen) Wirkungen von „Heilpflanzen“ abzielenden Ratschlägen; manchmal liegt sogar fast völlige inhaltliche Übereinstimmung vor, wie bei Nr. 2 der Rezepte des ‘Granatapfels’ gegen

<sup>61</sup> Zur Geschichte der Psychiatrie als fachmedizinischer Disziplin vgl. bes. BERRIOS/PORTER (1995), BYNUM/PORTER/SHEPHERD (1985); für die Entwicklung bis ins frühe 20. Jahrhundert ist unter der deutschsprachigen Überblicksliteratur immer noch hervorzuheben LEIBBRAND/WETTLEY (1961); für die Frühe Neuzeit im besonderen vgl. nunmehr v.a. KUTZER (1998).

<sup>62</sup> Auch die Hs. 1914, die ja 14 dem „psychiatrischen“ Bereich zuzuordnende Behandlungsvorschläge referiert, kann hier kaum als Ausnahme gelten, denn hier spricht der besonders lakonische, ja eliptische Stil sowohl gegen ein starkes Interesse, als auch gegen eine adäquate Anwendbarkeit der genannten Medikamente.

<sup>63</sup> GRANAT-APFFEL (1708).

<sup>64</sup> N.N. (1686). Auf diesen Zusammenhang wies erstmals Neunteufl hin. Vgl. NEUNTEUFL (1978), S. 7; nunmehr liegen auch eingehende, sehr aufschlußreiche Analysen zu Textgenese, Inhalten und Wirkungsgeschichte des ‘Granatapfels’ vor: KEIL (2001), SACHS (1996).

<sup>65</sup> GRANAT-APFFEL (1708), S. 449.

<sup>66</sup> Abgesehen von einer weiteren Arznei, die aber speziell zur Behandlung von „Unsinnigkeit der Leuth in hitzigen Kranckheiten“ dienen soll; diese besteht in einer Knoblauch-Weinessig-Salbe (vgl. GRANAT-APFFEL [1708]).

„Unsinnigkeit“ gegenüber Rezept [2.] der Hs. 1613 (siehe weiter oben);<sup>67</sup> das Rezept Nr. 6 des ‘Granatapfels’ wiederum ähnelt Rezept [4.] der Hs. 1633 in auffälliger Weise bis in Details, wenn auch einzelne Bestandteile nicht in beiden Präskripten vorhanden sind.<sup>68</sup>

Auch in den übrigen Rezepten des ‘Granatapfels’ finden sich weitgehend bereits in den handschriftlichen Quellen vorkommende arzneiliche Substanzen, nämlich: Weihrauch, Majoran, Pfirsichkerne, Wacholder, Betonie, Hanf (Rezept Nr. 3); Walnüsse, Rosenwasser und Hanf (Nr. 4); Wacholder, Pfirsichkerne („aufgeschlagene“, heißt es hier), weißen Senf, Mohn, Hanf, Salat- und Heilig-Geist-Samen sowie „Hauswurzel“ (Nr. 5), „Umberthumb“ (Stärkemehl), Nußkerne, Weihrauch, Pfirsichkerne, Wacholder, Kümmel, Eiklar und Rosenwasser (Nr. 7), „Pfirsichkerne, „Wollten“, Rauten und Wacholder in Leinsamen-Öl (Nr. 8).<sup>69</sup>

Einzig das im Kapitel „Unsinnigkeit“ des ‘Granatapfels’ *erstgenannte* Rezept fällt aus diesem Rahmen:

Nr. 1. Wann ein Mensch unsinnig ist. Gib ihm von Stund an Schwein-Milch ein, ist bewehrt, aber halt ihn still ligend.<sup>70</sup>

Auch hierbei handelt es sich nach dem Dafürhalten des Verfassers jedoch keineswegs um ein bloß „magisches“ Rezept, vielmehr dürfte sich dieselbe in manchen Fällen von „Unsinnigkeit“ tatsächlich „bewehrt“ haben; nämlich in jenen, die als Folge von *Pellagra* auftraten, also auf einseitige Maisernährung zurückzuführen waren.<sup>71</sup>

Die Behandlung psychischer Erkrankungen war, wie die vorliegende Untersuchung zeigt, für die frühneuzeitliche „Volksmedizin“ – zumindest im steirischen Raum – also sicher nicht eines der wichtigsten und häufigsten Betätigungsbereiche; wo sich aber medizinische Laien und (semi-)professionelle Heiler ohne offizielle medizinische Ausbildung dieser Thematik annahmen, dominierte keineswegs nur „medizinischer Aberglaube“ – zumindest gemessen an den zeitgleichen fachmedizinischen Therapien der „Unsinnigkeit“, welche vielfach ja mit denselben pflanzlichen Arzneimitteln operierten, die auch in den dargestellten, volksmedizinischen Rezepten dominierten.

#### **Summary: Rank and shape of the therapy of mental diseases within popular medicine of early modern time: the instance of the dukedom of Styria**

The article intends to revise the traditional picture of attitudes towards mental illnesses among popular healers and medical “laymen” in early modern time, at which it relies on a systematical examination of popular medical manuscripts preserved in the archive of the province of Styria in Austria. It was – and is – a quite common belief, that popular medical treatment (here defined as treatment not performed by officially recognized and systematically trained experts like physicians, surgeons and chemists) mainly was based on communicating with the “supernatural”, especially, when psychopathological

<sup>67</sup> Das Rezept des ‘Granatapfels’ lautet „Nr. 2. Ein ander Mittel darvor. Nimb Mandel 8 Loth, Wällische Nuß, Haselnuß, weissen Magen, jedes drey Loth, Muscatblühe, Saffran, Coriander, Aneiß, Fenichl-Saamen, Holterblühe, rothe Rosen, jedes ein Loth, diese Stuck alle klein zerriben, und vermischt, darnach macht man ein Umberthumb-Koch, daron gibe Morgens und Abends wohl gerührter 3 oder 4 Leffel voll dem Krancken zu essen, und laß ihn 3 Stund darauff fasten“, GRANAT-APPFEL (1708), S. 447.

<sup>68</sup> Im ‘Granatapfel’ lauten die Ausführungen: „Nr. 6. Ein anders vor die Unsinnigkeit. Nimb Gasser, rothe Myrrhen, weissen Weyrauch, Zimet-Röhren, Nägelein, Galgant, jedes ein halb Quintl, Assang, Saffranblühe, jedes 1 Quintl, Coriander, Fenichl, Umberthumb, weissen Magen, Cronabethbör, Hanneff-Saam, St. Johannes-Kraut, jedes ein Leffel voll, Muscatblühe ein halb Loth, 11 inwendige Pfersich-Kern, diese Stuck klein zerstoßen, Rosen-Wasser daran gossen, wohl durcheinander gerührt, daß es dick wird wie ein Müßl, darnach schneid 2 Tüchl, wie dieses Muster: [es folgt die Abbildung einer ungefähr trapezförmigen Form im Ausmaß von ca. 5 oder 4,5 mal 5,5 cm] Streich die Salben darauff und dem Krancken auff beede Seyten beym Schlauff die Scheitel muß zwischen zweyen Pflästern frey seyn, man muß das Haupt verbinden, und dem Krancken still und finster halten, damit er unter dem Pflaster entschlaffe, wans in 8 Tagen nicht besser wird, so muß man den 9. Tag wiederumb mit einem Saiffen-Wasser abwaschen, unnd keinen Wein geben, auch von grober Speiß sich enthalten“, GRANAT-APPFEL (1708), S. 448.

<sup>69</sup> Vgl. GRANAT-APPFEL (1708), S. 447–449.

<sup>70</sup> GRANAT-APPFEL (1708), S. 447.

<sup>71</sup> Zum vermutlich nicht allzu seltenen Auftreten pellagrösen „Irrsinns“ bereits in der frühneuzeitlichen Steiermark vgl. WATZKA (2005).

phenomena were regarded; nevertheless it can be shown that this was not the case, at least not within the investigated region. Yet the impression, that popular medicine did not pay a lot of attention towards mental diseases *in general*, is supported by the analyses of the pertinent Styrian sources: Out of 13 relevant manuscripts only 6 contain pertinent prescriptions at all; and though there are thousands of prescriptions altogether, only 32 refer clearly to the psychiatric domain. The diagnostic terms used in that texts, moreover, often correspond to those of German-language representations of academic medicine of the same time ("Unsinnigkeit" etc.). As far as the effects of the existing preparations are concerned, an investigation of their elements shows, that quite a lot of them may well have been of considerable therapeutical value, at least in fighting certain symptoms, like insomnia, restlessness and anxiety, maybe also lethargic states. This is also true for the famous 'Granatapfel' of the Duchess Eleonora Maria Rosalia (which partly originates from Styria). Singular medicaments even may have been appropriate for a causal therapy in somatically based mental diseases like "pellagra".

*Anschrift des Autors:*

Mag. Dr. Carlos Watzka  
Leonhardstrasse 100b  
A-8010 Graz  
Österreich  
email: carlos-watzka@inode.at

### Literaturverzeichnis:

- BERRIOS/PORTER (1995): German Berrios und Roy Porter [Hrsgg.], A History of Clinical Psychiatry. The Origin and History of Psychiatric Disorders, London 1995
- BOCK (1539): Hieronymus Bock, Neu Kreutter Buch von Unterscheydt, Würckung und Namen der Kreutter so in Teutschen Landen wachsen ..., Straßburg 1539
- BURGER/WACHTER (1998): Artur Burger und Helmut Wachter [Hrsgg.], HUNNIUS. Pharmazeutisches Wörterbuch, Berlin - New York 1998
- BYNUM/PORTER/SHEPHERD (1985): Wiliam Bynum, Roy Porter und Michael Shepherd [Hrsg.], The Anatomy of Madness. Essays in the History of Psychiatry, New York 1985
- DIEPGEN (1935): Paul Diepgen, Deutsche Volksmedizin, Stuttgart 1935
- ECO (2002): Umberto Eco, Einführung in die Semiotik, München 2002
- ELKELES (1987): Barbara Elkeles, Medicus und Medikaster. Zum Konflikt zwischen akademischer und 'empirischer' Medizin im 17. und frühen 18. Jahrhundert, Med.hist. J. 22 (1987), S. 197-211
- FOSEL (1886): Viktor Fossil, Volksmedizin und medicinischer Aberglaube in Steiermark. Ein Beitrag zur Landeskunde, Graz 1886
- FUCHS (1543): Leonhart Fuchs, Neu Kreuterbuch ..., Basel 1543
- GLEINSER (1989): Thomas Gleinser, Anna von Diesbachs Berner 'Arzneibüchlein' in der Erlacher Fassung Daniel von Werdts (1658): Glossar, Pattensen 1989 (= Würzburger medizinhistorische Forschungen, 46)
- GNANN (1994): Martin Gnann, Populäres Heilen im kulturellen Umfeld der Vormoderne, phil. Diss. Tübingen 1994
- GRABNER (1967): Elfriede Grabner [Hrsg.], Volksmedizin. Probleme und Forschungsgeschichte, Darmstadt 1967 (= Wege der Forschung, 63)
- GRABNER (1997): dies., Krankheit und Heilen. Eine Kulturgeschichte der Volksmedizin in den Ostalpen, Wien 1997 (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde, 16)
- GRANAT-APFFEL (1708): Eleonora Maria Rosalia, Herzogin zu Troppau und Jägerndorf, Fürstin zu Eggenberg, Freywillig-Auffgesprungener Granat-Apfel deß Christlichen Samaritans, oder: auß Christlicher Lieb des Nächsten eröffnete Geheimnuß viler vortrefflichen, sondern bewährten Mitteln und Wunderheylsamen Arzneyen wider unterschiedliche Zustand und Ubel deß Menschlichen Leibs und Lebens ..., Wien 1708
- HABERMAS (1991): Rebekka Habermas, Wallfahrt und Aufruhr. Zur Geschichte des Wunderglaubens in der frühen Neuzeit, Frankfurt a. M. - New York 1991 (= Historische Studien, 5)
- HOVORKA/KRONFELD (1909): Oskar von Hovorka und Adolph Kronfeld [Hrsgg.], Vergleichende Volksmedizin. Eine Darstellung volksmedizinischer Sitten und Gebräuche, Anschauungen und Heilfaktoren, des Aberglaubens und der Zaubermedizin, I-II, Stuttgart 1909
- ILG (1961): Karl Ilg, Volkskunde und Medizin. Im Grenzgebiet zweier Wissenschaften, Österreich, Zschr. Volkskunde 64 (1961), S. 267-273
- JUNGBAUER (1934): Gustav Jungbauer, Deutsche Volksmedizin. Ein Grundriß, Berlin - Leipzig 1934



- JÜTTE (1991a): Robert Jütte, *Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit*, München - Zürich 1991
- JÜTTE (1991b): ders., *Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute*, München 1991
- KEIL (1988): Gundolf Keil, „weme daz herze von leids wegen wê tuot“. Psychiatrisches in altdeutschen Rezepten, in: Hans-Jürgen Friese und Götz-Erik Trott [Hrsgg.], *Depression in Kindheit und Jugend*, Bern - Stuttgart - Toronto 1988, S. 11–21
- KEIL (2001): ders., Der „Freywillig aufgesprungene Granatapfel“ der Eleonora Maria Rosalia, Herzogin von Troppau und Jägerndorf, in: Gerhard Kosselek, *Die oberschlesische Literaturlandschaft im 17. Jahrhundert*, Bielefeld 2001 (= Tagungsreihe der Stiftung Haus Oberschlesien, 11), S. 443–485
- KÜHNEL (1991): Harry Kühnel, 'beraubt seiner syne und vernunft.' Geisteskrankheit und Wallfahrt, in: Josef Ladurner [Hrsg.], *Festschrift für Erich Egg*, Innsbruck 1991, S. 117–133
- KUTZER (1998): Michael Kutzer, *Anatomie des Wahnsinns. Geisteskrankheit im medizinischen Denken der frühen Neuzeit und die Anfänge der pathologischen Anatomie*, Hürtgenwald 1998
- LAMMERT (1869): Gottfried Lammert, *Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern und den angrenzenden Bezirken*, Würzburg 1869
- LEBENWALDT (1695): Adam von Lebenwaldt, *Land-, Stadt- und Hausarznei-Buch, in welchem angezeigt und erwiesen wird, wie man denjenigen Krankheiten, welche ein gantzes Land oder mehr Oerther anstecken, so dann durch Contagiun oder Anklebung anderwertig fortgepflantz und ausgebreitet werden, als da seyn: Die Pest, Pestilenzial- und Petechialische Fieber, Ungarische Krankheit, rothe Ruhr, Kinds-Blattern ec. ....* Nürnberg 1695
- LEIBBRAND/WETTLEY (1961): Werner Leibbrand und Annemarie Wettley, *Der Wahnsinn. Geschichte der abendländischen Psychopathologie*, Freiburg - München 1961 (= orbis academicus, II, 12)
- MARZELL (1967): Heinrich Marzell, *Die Volksmedizin*, in: GRABNER (1967), S. 93–115
- MILDENBERGER (1997): Jörg Mildenberger, Anton Trutmanns 'Arzneibuch'. Teil II: Wörterbuch, I–V, Würzburg 1997 (= Würzburger medizinhistorische Forschungen, 56)
- MÜNSTERER (1967): Hans Münsterer, *Grundlagen, Gültigkeit und Grenzen der volksmedizinischen Heilverfahren*, in: GRABNER (1967), S. 289–314
- N.N. (1686): N.N., *Ein Koch- und Artzney-Buch*, Graz 1686, Neudruck Graz 1992
- NEUNTEUFL (1978): Herta Neunteufl, *Hausarzneien im Barock. Aus der Welt der steirischen Hausapotheke*, Graz - Wien 1978
- POHL-SENNHAUSER (1996): Ida Pohl-Sennhauser, *Volksmedizin in Österreich*, Klagenfurt - Wien 1996
- RICHTER (2003): Claudia Richter, *Phytopharmaka und Pharmazeutika in Heinrich von Pfalzpaints 'Wündarznei' (1460). Untersuchungen zur traumatologischen Pharmakobotanik im Mittelalter* [med. Diss. Würzburg], Würzburg 2003. [Als Volltext im Internet einsehbar: URL: <http://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/opus/volltexte/2003/730/>; URN: urn:nbn:de:bvb:20-opus-7303]
- SACHS (1996): Michael Sachs, *Das sogenannte Arzneibuch der Eleonora Maria Rosalia, Herzogin von Troppau und Jägerndorf: eine unter dem Titel 'Freywillig-auffgesprungener Granat-Apffel' erstmals 1695 erschienene Rezeptsammlung der Fürstin Eleonora Maria Rosalia von Eggenberg (1647–1703), geb. Fürstin von Liechtenstein, Herzogin von Jägerndorf und Troppau*, *Würzburger med.hist. Mitt.* 14 (1996), S. 45–62
- SCHLOSSAR (1891): Anton Schlossar, *Volksmeinung und Volksaberglaube aus der deutschen Steiermark, Germania. Vierteljahresschrift für Deutsche Alterthumskunde* N.F. 24 (1891), S. 380–406
- SCHNEIDER (1968/75): Wolfgang Schneider, *Lexikon zur Arzneimittelgeschichte. Sachwörterbuch zur Geschichte der pharmazeutischen Botanik, Chemie, Mineralogie, Pharmakologie, Zoologie*, I–VII, Frankfurt a. M. 1968–1975
- SCHUH (1989): Barbara Schuh, „Jenseitigkeit in diesseitigen Formen“. Sozial- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte spätmittelalterlicher Mirakelberichte, Graz 1989
- SCHUH (1992): dies., 'Alltag' und 'Besonderheit' spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Wunderberichte, in: *Österreichische Akademie der Wissenschaften [Hrsg.], Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Wien 1992 (= Sitzungsberichte, Philosophisch-historische Klasse, 592), S. 255–276
- SCHULTZE (1962): Johannes Schultze, *Grundsätze für die äußere Textgestaltung bei der Herausgabe von Quellen zur neueren Geschichte*, *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 98 (1962), S. 1–11
- STOLBERG (1998): Michael Stolberg, *Probleme und Perspektiven einer Geschichte der „Volksmedizin“*, in: Thomas Schnalke und Claudia Wiesemann [Hrsgg.], *Die Grenzen des Anderen. Medizingeschichte aus postmoderner Perspektive*, Köln - Weimar - Wien 1998, S. 49–73
- STOLBERG (2003): ders., *Homo patiens. Krankheits- und Körpererfahrung in der Frühen Neuzeit*, Köln - Weimar - Wien 2003
- UNGER/KHULL (1903): Theodor Unger und Ferdinand Khull, *Steirischer Wortschatz*, Graz 1903
- VOLLMOELLER (1998): Wolfgang Vollmoeller, *Was heißt psychisch krank? Der Krankheitsbegriff in Psychiatrie, Psychotherapie und Forensik*, Stuttgart - Berlin - Köln 1998

- VORWAHL (1967): Heinrich Vorwahl, Deutsche Volksmedizin in Vergangenheit und Gegenwart, in: GRABNER (1967), S. 223–277
- WATZKA (2005): Carlos Watzka, Vom Hospital zum Krankenhaus. Zum Umgang mit psychisch und somatisch Kranken im frühneuzeitlichen Europa, Köln - Weimar - Wien 2005
- WOLFF (1998): Eberhard Wolff, „Volksmedizin“ – Abschied auf Raten. Vom definitiven zum heuristischen Begriffsverständnis, Zschr. Volkskunde 94 (1998), S. 233–257
- ZAUNICK (1967): Rudolph Zaunick, Von Sinn und Unsinn volksmedizinischen Glaubens, in: GRABNER (1967), S. 72–83